

## Die Religion als Wirklichkeit

Was bedeutet das, wenn besonders betont wird, dass von der Religion als Wirklichkeit die Rede sein soll? Ist das nicht eigentlich etwas Selbstverständliches? Warum muss der Akzent darauf gelegt werden, dass nicht von Religion als etwas Anderem als Wirklichkeit – und das heisst als  
5 von *der* Wirklichkeit – die Rede sein soll? Das ist deshalb notwendig, weil wir in *der* Zeit leben, in der wir leben, und das ist die Zeit, um es zu Anfang schon mit ein paar Schlagworten zu sagen, das ist die Zeit des Fiktionismus und Aspektivismus; das heisst, es ist eine Zeit, in der  
10 die eine Wirklichkeit des Seins aufgelöst wird in eine Reihe von möglichen und nebeneinander zulässigen, von einander unabhängigen Welt-Aspekten, es ist eben die Zeit, in der die Frage, auf was das Leben des Menschen in der Welt steht, die Frage nach der Wahrheit aufgelöst wird durch die Behauptung, dass es sich auch mit dem System von Fiktionen  
15 an Stelle der einen Wahrheit leben lasse und gerade mit ihm recht gut leben lasse. Eben dies, dass die Zeit so ausschaut, ist der Grund, weshalb von der Religion als Wirklichkeit mit äusserstem Ernst der Betonung die Rede sein soll. Wenn die Zeit sich bereit erklärt, die Religion zuzulassen als eine brauchbare Fiktion oder als einen Aspekt der Welt unter  
20 anderen Aspekten, so ist das eben das, was der religiöse Mensch nicht ertragen kann. Er kann sich mit irgend einem Atheisten vertragen auf der Grundlage, dass, was ihm den tiefsten Ernst des Lebens bedeutet, nicht anerkannt wird. Aber er kann sich nicht vertragen mit der Leugnung des Ernstes der Frage. Ich sage also: wenn angeboten wird,  
25 das Religiöse zuzulassen als brauchbare Fiktion, das heisst also entweder, weil es für die Erhaltung des Lebens zweckmässiger ist, weil es Sicherheiten gibt, mit denen es sich leichter leben lässt oder wenn man die Religion als brauchbare Fiktion annimmt zur Vervollständigung des Geisteslebens und der Kultur, weil diese dazu gehören, oder wenn man  
30 für das sittliche Leben die religiöse Fundierung eben als Fiktion verwendet oder indem man vom ästhetischen Betrachten aus als freie Schöpfung des Menschengeistes diese religiöse Fiktion zulässt – es bleibt sich immer gleich. Immer ist es das Eine, das anstelle einer Frage, auf die es nur Ja oder Nein gibt, anstelle einer letzten, aus tiefem Ernst gestellten  
35 Frage, um die sich nicht herumgehen lässt, doch nun etwas Bequemes, Brauchbares gestaltet, das eben nicht ein »ja« oder »nein«, sondern ein »als ob« darstellt. Ich sage, dieser Fiktionierung gegenüber erklärt die Religion, dass es eine Grenze dieser Fiktionierung gibt, und dass die Grenze eben da beginnt, wo im Ernst von religiösem Leben die Rede ist,

d. h. also auf welchem Gebiet immer des Lebens, der Wissenschaft, der Kunst, etwa auch der Medizin oder des Rechts Fiktionen brauchbar sind – hier hört ihr Reich auf.

Es ist verwerflich, zu sagen, dass man leben wolle oder solle, als ob es einen Gott gäbe. Eher könnten wir uns denken, dass der Menschheit eröffnet würde, dass es keinen Gott gäbe, dass man so zu leben hätte, als ob es keinen Gott gäbe – wie dann die Sicherheiten zu fundieren wären, ist eine Frage, die uns hier nichts angeht. Also entweder ist das Religiöse der wahrhafte Grund unseres Lebens oder es ist aus dem Leben zu schaffen, und ebenso steht es mit seiner Zulassung als eines Aspektes neben anderen. Es ist heute üblich, die Welt so zu betrachten, als ob es verschiedene Betrachtungsweisen gäbe, die man nach Belieben hervorziehen und wieder einschieben könnte, aber über all diesen sehr interessanten Betrachtungsweisen geht das eine Grundgefühl, die eine Gewissheit verloren, dass es nur eine Wirklichkeit gibt, zu der diese Aspekte ein Verhältnis haben, das nicht durch sie ersetzt werden darf. Es gibt verschiedene Aspekte, aber nur *eine* Wirklichkeit. Diese Scheinlegitimierung lehnt die religiöse Wirklichkeit also ab, so wie sie die Fiktionierung ablehnt. Entweder besteht ihr Anspruch zu Recht, nicht eine Abteilung des Lebens, sondern seine Ganzheit, sein Zusammenschliessen zu einer lebendigen Einheit zu sein, oder sie hat keinen Anspruch mehr zu erheben. Entweder ist sie die Totalität oder nichts. Eine Kammer, eine stimmungsvolle Kapelle, die man aufsucht, nachdem man andere Gemächer des Schlosses durchwandert hat, und der man auch ein gewisses Interesse bezeigt – das ist sie auf keinen Fall. So verhält es sich mit der Zeit und der Antwort an sie. Aber die Frage der Religion als Wirklichkeit ruht noch tiefer und reicht weiter zurück; sie ist nicht nur Zeitfrage, sondern Auffassung des Religiösen, so finden wir, dass es je und je aufgefasst worden ist und leider oft auch von Menschen, die im Leben der Religion standen und es verkannten als die Summe von Glaube und Kult. Glaube wohlgermerkt im Sinne eines Glaubens, dass etwas ist und dass es eben so und so beschaffen ist, nicht im Sinne eines Verhältnisses. Und Kult in dem Sinn, dass es ausgesparte Zeiten im Leben gibt, ausgesparte Sonntage, an denen eine besondere Art festgesetzter Andacht gepflegt wird, die nun der Dienst Gottes ist. Beides ist ein Irrtum. Am Glauben, dass etwas ist, ist der religiösen Wirklichkeit nichts gelegen, wenn dieser Glaube nicht eine lebendige Beziehung zum Sein ist, und an dem Kult ist ihr nichts gelegen, wenn er nicht eingefügt im Leben wird, nicht allumfassender, alles umfassender, alle Tage umfassender Dienst. Ich will dies an zwei Gestalten der Geschichte verdeutlichen: Epikur und Buddha.

Der grosse spätgriechische Philosoph Epikur erfüllte alle Voraussetzungen, die die Auffassung einer Religion als Summe von Glaube und Kult erfordert. Er glaubte an Götter, an Göttergestalten, aus feinsten Elementen gebildet, vollkommene Göttergestalten, die in den ungeheuren Zwischenräumen der Welt leben und sich nicht um die Welt bekümmern; diese ist ihnen fern und gleichgültig. Er glaubt nicht nur an diese Wesen, sondern er verehrt sie auch auf seine Weise; er dient ihnen, er opfert ihnen. Es wird berichtet, dass er den Göttern opferte, dann ging er von dannen und sagte mit einem Wort des Komödiendichters Menander: »Ich habe Gottheiten meine Gabe dargebracht, die meiner nicht achten.« Es ist also dieses Opfern etwas, was genau wie dieser Glaube ein Verhältnis zum Göttlichen garnicht begründen kann, sondern dieser Glaube ist leer und dieser Dienst ist leer. Unabhängig, von weitem vollzieht sich das wirkliche Leben des Menschen. Wir sehen, hier sind die Voraussetzungen gegeben, aber die religiöse Wirklichkeit besteht nicht.

Und nun sehen wir uns daneben den bekanntlich atheistischen Buddha an. Er glaubt an Götter nicht, d.h. wohl zeugen die Legenden davon, dass die Götter bei Buddha erschienen, um sich von ihm verehren zu lassen und dass er sie mit überlegener Ironie behandelt habe als Schüler, die nicht der wahren Belehrung würdig sind, aber es gibt keine Aeusserung Buddhas, die darauf schliessen lässt, dass er an die Existenz dieser Götter geglaubt hat oder gar an die Macht und Verehrungswürdigkeit dieser Götter. Und selbstverständlich gibt es auch keinen Kult von ihm zu Göttern. An Aeusserungen Buddhas über die Götter gibt es nur eine, die wir anführen können. Das ist, wo er einmal sagt: »Es gibt, ihr Mönche, ein Ungeborenes, ein Ungeschaffenes, ein Ungewordenes, ein Ungemachtes.« Es ist viel für Buddha, was er hier spricht, denn immer wieder sagt er, dass man über die letzten Dinge zu schweigen habe; und wer dies nicht versteht, versteht die religiöse Haltung Buddhas nicht: »man sagt nicht aus, dass etwas ist, ebensowenig wie, dass etwas nicht ist.« Wenn auch hier die Voraussetzungen nicht gegeben sind, weder das, was man Glauben nennt, noch das, was man Kult nennt, so fühlen wir doch in allem, was uns vom Leben dieses Menschen berichtet wird, dass von ihm aus etwas geschieht, was gleichsam ins Herz der Welt hinein wirkt; dass, was er die Erlösung nennt, nicht etwas ist, was sich in der einzelnen Seele vollzieht, sondern zwischen ihr und dem Sein der Welt begibt, etwas, was an das Sein der Welt rührt.

Das heisst, es ist ein Leben, das die Grenzen der Person überschreitet. Von da aus können wir verstehen, was es bedeutet, dass Religion Wirklichkeit ist. Man kann auch so sagen, es sei der Eintritt des Menschen in die Wirklichkeit, in die ganze, vollständige, nicht mehr bruchstückhafte,

abgeschnittene des Seins. Denn machen wir es uns nur recht bewusst: Wir glauben ja, in der Wirklichkeit festzustehen.

Was heisst, Religion sei Eintritt in die Wirklichkeit? Wir leben naturhaft, als Lebewesen, als Dinge in ihr, aber das besagt doch nicht, dass wir mit der Wirklichkeit des Geistes in der Wirklichkeit der Welt sind, besagt nicht, ob wir nicht an ihr vorbeileben und vorbeisterben. Das allermeiste von dem, was sich Menschenleben nennt, ist ein solches Vorbeileben und -sterben. Es gibt – das wage ich zu sagen – zahllose Sterbestunden, die eben diese Erkenntnis bedeuten.

Eintritt in die Wirklichkeit – was heisst das? Es heisst jedenfalls nicht etwas, was sich im Menschen allein, in der Seele allein begibt, sondern etwas, was zwischen Mensch und zwischen Seele, was nicht Mensch, nicht Seele, nicht Welt ist. Es bedeutet mit einem Wort nicht eine Auffassung, nicht eine Anschauung, nicht ein Erleben, sondern Verhältnis, Beziehung und zwar das Verhältnis zum Geheimnis des Seins. Aber wieder müssen wir einen Missbrauch des Wortes abwehren, denn kaum ein Wort wird so missbraucht wie »Geheimnis«. Unter Geheimnis ist zu verstehen: nicht was noch unerkannt, was nach dem Stand menschlicher Erkenntnisfähigkeit nicht erkannt ist, sondern das Nichterkennbare. Nicht Funktion menschlichen Erkennens – wie weit sie auch vorgerückt würde – die Grenze zwischen uns und dem Unerkennbaren wird nicht gemindert und um nichts geringer wird unser Abstand vom Geheimnis, wie das Geheimnis der Charakter des Seins ist.

Es geht nicht um etwas, was unser Erkennen angeht. Das Geheimnis ist das seinem Wesen nach Unerkennbare, also dass auch die Schranke, die zwischen uns und dem Geheimnis sich aufrichtet, nicht bloss Erkenntnis-Schranke, sondern Wesens-Schranke bedeutet. Mit unserem ganzen Wesen geraten wir an diese. Nun gibt es in Zeiten wie der unseren allerlei Versuche, diese Schranke zu durchbrechen, etwa indem man an eine Ergründung dieses Geheimnisses, Beschreibung des Geheimnisses geht, wie manche Geheimlehre ein topographisches Bild des Geheimnisses entwirft. All diese Scheindurchbrüche sind nur eine Verstellung des Geheimnisses. Es bedeutet nichts anderes, als dass anstelle [Textverlust] neue Aspekte des Geheimnisses treten und letzten Endes beruht all dieser Phantasmus auf dem Grundirrtum, dass es »Geheimnisse« gibt. »Geheimnisse« ist Plural, das Unerkennbare hat keinen Plural. Und dass wir uns recht verstehen: diesem Unerkennbaren im Geheimnis des Seins begegnen wir überall, in allen Dingen, wenn wir wahrhaft sie betrachten, und nicht begnügen, sie in eine Anzahl von Eigenschaften zu zerlegen, sondern wenn wir wahrhaft vor ein Wesen hintreten. Ueberall in der Welt begegnen wir dem Geheimnis und weichen ihm immer wieder

aus – das ist das dauernde Faktum unseres Lebens. Immer wieder aber begegnen wir ihm, das von der Welt und Seele nicht umfasst wird, das sich in allen Dingen zeigt, aber nicht in ihnen besteht. Dies ist der Punkt von dem wir ausgehen müssen, um zu erfassen, was Religion wirklich ist. Wenn einer einmal nicht mehr ausweicht, sondern sich einsetzt und geschehen lässt, dann ist ein Beginn geschehen. Wieder fragen wir: Was bedeutet das? Es bedeutet, dass es einen Moment geben kann, welcher alle seine Sicherheiten zusammenbrechen lässt, wenn er nicht ausweicht. Dass alles, was er sich zurechtgemacht hat, zusammenbricht und dass der Mensch sich vorfindet im Chaos, da, wo es kein Zurechtfinden mehr gibt. Und in Wirklichkeit, wenn all diese Gerüste, die der Menschegeist aufgerichtet hat, um den Abgrund nicht schauen zu müssen, zusammenbrechen, dann findet sich der Mensch im Chaos, dann überfällt ihn die grosse Angst, nicht vor dem Chaos, die wirkliche Angst [des] Menschen *im* Chaos, im richtungslosen Chaos, in dem es keine Richtpunkte, sondern einen ungeheuren Wirbel gibt. Auch jetzt noch kann er sich wegwenden. Er kann sich wegwenden entweder in das leere Verleben, aus dem er gekommen ist oder in irgend eine Sicherung durch irgend eine Institution oder durch irgend eine von den immer den Menschen angebotenen Theosophien – aber er kann sich auch hinwenden. Was heisst das? Beschreiben lässt sich das freilich nicht; man kann nur hindeuten. Es ist eben etwas, das man nicht bereden kann, sondern auf das man nur hinzeigen kann, als auf etwas, was möglich und wirklich ist. Wenn der Mensch sein ganzes Wesen hineinwirft, dann durchstösst er es; in diesem äussersten Augenblick des Wagnisses der Lebenseinsetzung geschieht die Durchstossung des Chaos. Wenn der Mensch nicht nach irgend einer feststehenden Richtung sucht, sondern blindlings sein Wesen hingibt, dann hat er die Richtung. Man darf sich das Hindurchfinden zum Sein nicht vorstellen als absichtliche Handlung, nicht vornehmen und ausführen.

In diesem äussersten Augenblick verwandelt sich die Angst in das, was die Religion mit einem sehr missverständlichen, aber doch treu zu wahren Wort »die Furcht Gottes« nennt, d. h. die Erkenntnis der Unfasslichkeit Gottes. Ueber diese Furcht Gottes gibt es Worte, von denen das eine Ihnen allen bekannt ist; es heisst, dass »die Furcht Gottes der Anfang der Weisheit« sei, und das ist der Anfang, der einzige Anfang, der immer wiederkehrende Anfang. Denn immer wieder gibt es Abirrungen. Das andere Wort stammt aus dem Talmud: »Alles ist in der Hand des Himmels, nur die Furcht Gottes nicht.« Was bedeutet dies? Alles, was wir tun, ist in der Hand des Himmels, alles muss als Bestimmung aufgefasst wer-

den, bis auf eines, bis auf diesen Anfang, dieses Ausgehen, was hier Furcht Gottes genannt wird. Denn in diesem Punkt offenbart sich der Ernst unseres Geschaffenseins, dass der Mensch in die Welt gesetzt ist als etwas Seiendes, nicht bloss als Wahrzeichen, als Ding, nicht etwas, woran sich das Leben ereignet, sondern als Wesen, das selber ist, berechnen, tun kann, das wollen, sich entscheiden kann. Aber das ist eben dieses innerste Moment, wo sich die Wahrheit eben dieses Grundfaktums offenbart, das Wunder des Anbeginns. Denn wenn der Mensch geschaffen ist, wählen zu können, so heisst das, dass er in Wahrheit Gott wählen oder auch ihn verwerfen kann. Und in dieser Perspektive müssen wir betrachten, was Furcht Gottes, Durchstossung des Chaos heisst. Die Durchstossung des Chaos ist, was Gott nicht vermögen will, wo es auf *uns* ankommt. Wo wir uns schlechthin auf nichts, auch nicht auf Gott, verlassen können, ohne das Sein selber zu verlassen, das Geheimnis der Verbundenheit mit dem Urgrund. Ich sage, es ist das Ereignis, es ist in der Schranke der Abgrund der Anderheit Gottes. Damit, dass wir dies fassen, dass Gott das ganz Andere ist, dies fassen, dass seine Wege nicht unsere Wege sind, das ist ein Durchgang; der Durchgang, die Schwelle, aber nur ein Tor, das man durchgehen muss, um ins Leben zu kommen, kein Haus, in dem man wohnen kann. Davon haben wir auszugehen, um Wirklichkeit zu finden, dass es kein Verweilen gibt. Denn beides gehört zusammen: Die Ehrfurcht vor dem Geheimnis, vor der Schranke, aber auch das Wissen um die Unmittelbarkeit und die Möglichkeit und Wirklichkeit der Beziehung. Wenn es so ist, wenn die Unmittelbarkeit der Beziehung [*Textverlust*]

Warum Furcht als Schwelle und nicht gleich Liebe? Mir scheint aus zwei Gründen: der eine Grund ist, dass man nicht statt Gottes einen Götzen zu lieben bekommt, denn man macht sich das Leben mit Liebe zurecht, dann [meint] man mit ihm nicht den furchtbaren, den alle Vorstellungen von Recht und Unrecht, von Zuverlässigkeit, Uebereinstimmung, von Logik über den Haufen werfenden Gott, dann meint man nicht Gott, sondern einen Götzen, einen aus bestimmten, uns wertvollen Eigenschaften zusammengemachten Götzen und seien diese Eigenschaften auch Barmherzigkeit und Liebe. Der zweite Grund ist, dass man sich, wenn man nicht über die Schwelle getreten ist, wenn man nicht über die Furcht getreten ist, dass man sich nicht wie einst über Gott, über die Welt entsetzt. Was ich damit meine, das wird allen deutlich werden, wenn sie an Dostojewskis »Karamassow« denken, der an Gott zu glauben denkt, aber weil er nicht über die Schwelle der Unendlichkeit, der Un-

fassbarkeit, die Schwelle der grossen Furcht gegangen ist, sich nun entsetzen muss über die Fügung der Welt.

Aber dies ist das Unentrinnbare, wenn man nicht über die Schwelle der Furcht gegangen ist. Und noch etwas: Es gibt auf diesem Weg keine Sicherung, man glaube nicht, dass dieser Weg der Weg des zuverlässigen Weitergehens ist, sondern immer wieder muss man an den Eingang zurück, immer wieder muss der Mensch umkehren, aber freilich, der Sinn des Umkehrens ist wohl zur Schwelle, aber nicht zum früheren Stadium des Wegs. Denn nun ist die Schwelle, die er wieder betritt, ein anderes Stück.

Dies ist, was ich meine, die Notwendigkeit, die sich immer recht auf diesen Weg einstellt. Dies spricht der Stifter des Chassidismus, der Baal-schem aus, wo er von dem Verhältnis des Menschen zur Welt spricht: Zuweilen muss der Mensch die Scheidung ertragen, dass unendlich viele Firmamente sind, er aber steht auf einem Fleck.

Ich sage noch einmal, dass es hier keine Sicherheit gibt und das zeigt sich am deutlichsten daran, dass auch nun noch eine ganz wesentliche, das Wesen selber antastende und in Frage stellende Gefahr, eine letzte Gefahr des Verfehlens ist, nämlich, dass der Mensch auch jetzt noch glaubt, zu Gott stehen zu können, jenseits des eigenen Lebens und jenseits der Welt. Also nicht in der Fülle des Lebens in der Welt, sondern sich hinüberschwingend über Leben und Welt. Aber dann, wenn dies geschieht, wenn der Mensch dies will, dann ist ja Religion doch nur wieder eine Sphäre unter Sphären, eine Geistessphäre unter anderen Sphären des Geistes, wenn auch die höchste, nicht alles umfassende. Dann ist Gott doch wieder nur ein Sein ausser der Welt, dann ist er auch über ihr, aber nicht sie tragend und durchdringend. Dann ist die Schöpfung ein Gefängnis, aus dem die Seele je und je Urlaub nimmt, um sich zu Gott, zu dem Schöpfer dieses Gefängnisses aufzuschwingen und das eigene Leben des Menschen zerfällt bis auf den Wurzelgrund in resigniertem Alltag, untröstlichen Feststand in dem Bereich der Extase. Demgegenüber bedeutet die Religion als Wirklichkeit, um auch dies in nicht mehr begrifflichem, sondern religiösen Wort zu sagen: Gott im Geist und in der Wahrheit dienen und anbeten. Im Geist der Einsicht [*Textverlust*]

In der Wahrheit, wie und wo sie einzig im Menschen [*Textverlust*] durch die Bewährung der Wahrheit im eigenen Leben und das bedeutet, dass der Mensch immer wieder ausgeht vom Jetzt und Hier seiner persön-

lichen Situation. Dass er nicht glaubt, die Beziehung zu Gott schwebe, wie der Geist über dem Wasser, über der Persönlichkeit des Menschen. Und weiter bedeutet dies, dass das Geschehen des eigenen Lebens und das Geschehen der Welt dem Menschen zur Sprache wird. Es wird manchmal gefragt, wenn der Mensch so zu Gott steht, was ändert sich für ihn in der Welt? Und darauf ist zu antworten: Nichts. Aber eben das religiöse Geschehen in der Welt und Seele wird ihm zur Sprache Gottes. Das ist die wirkliche, die ewige Offenbarung, nicht [Textverlust] von Welt und Leben wird ihm zur Zeichenrede, die Dinge und Ereignisse werden zu Worten, mit denen er angeredet wird, eine unübertragbare, unübersetzbare, aber unmittelbar verständliche Sprache. Und das bedeutet diese Sprache – Werden der Dinge, bedeutet nun weiter und damit zeigt sich die Innerlichkeit dessen, wovon wir sprechen, dass die Dinge nun nicht mehr abgeschnitten, nicht mehr auf sich stehend, ihm erscheinen, sondern in ihrem Ursprung, in ihrer Verbundenheit mit dem Ursprung eingetaucht in die Schöpfung, die sich an jedem Tag ewig erneuert, in jedem Augenblick neu geschaffen wird, stehen ihm die Dinge und er mit ihnen, – und schliesslich, wenn in der Sphäre jenes Glaubens, dass etwas ist und etwas so ist, zuweilen zwischen der Furcht und der Notwendigkeit, wenn in der Welt, die logisch ist, zwischen der Weltanschauung der Furcht und Notwendigkeit, wenn der Satz und Gegensatz sich gegenüberstehen – hier ist es nicht mehr so – hier wissen wir, dass wir uns in Wahrheit entscheiden und wissen zugleich, dass wir in Gottes Hand sind. Dieser logische Unterschied ist in der gelebten Wirklichkeit des Lebens unlösbar eins. Und nun kann noch gefragt werden: wie wirkt sich dies im Leben, im Verhältnis zu den Dingen und Wesen aus? Ebenso, dass er die Dinge und Wesen nun in Wirklichkeit liebt, lieb bekommt. Es wird gewöhnlich von einem Gebot der Nächstenliebe gesprochen und das Bibelwort angeführt: Liebe deinen Nächsten wie dich selbst. Aber dies steht nicht da, sondern »Und du wirst lieben deinen Nächsten als dich selbst«. Das heisst: im Verein mit diesem Wort steht das andere, das Grundwort aller Gebote, das am Anfang der Gebote steht: »Ich bin der Ewige, dein Gott.« D.h.: Aus der Akzeption, dem Eintritt in das Verhältnis zum Sein, aus der Akzeption des dem Menschen angebotenen, das bedeutet: Ich bin der Ewige, dein Gott, aus dem geht hervor gerade die Liebe. Wenn du dies annimmst, wirst du das Wesen, jedes Wesen lieben als dich selbst und dies bedeutet, wenn Sie wollen, auch eine Erkenntnis. Aber eine Erkenntnis wie sie in dem anderen Wort der Bibel geäussert ist, wo von Adam erzählt wird »und er erkannte sein Weib«. Diese Liebe im Bild des Erkennens gesehen bedeutet etwas sehr Tiefes im Verhältnis des Menschen zum anderen Wesen. Es

- gibt [*Textverlust*] wenn der Mensch zum anderen Wesen in Wahrheit »du« sagt. Der Gedanke an das Verhältnis von Mann zum Weib bringt jene merkwürdige jüdische Trauformel ins Gedächtnis: »Du bist mir geheiligt.« Dies sagt der Mensch, von dem wir sprechen, zu allen Dingen.
- 5 Sie werden ihm, sie werden von ihm geheiligt, in seinem täglichen Leben, in das die Dinge eingehen, durch die Reinheit, durch die Weihe, in [*Textverlust*] und dieser Dienst an der Welt, in den alles Tun einbezogen werden kann, um des Gottes willen, der sich in der ganzen Welt offenbart, ist der rechte Gottesdienst und der Alltag, in dem sich dieser
- 10 Dienst entfaltet, ist in Wahrheit der Tag des Alls. Es gibt ein merkwürdiges Wort von Malebranche, das in Kants Werk kommt: [*Textverlust*]

Nur wer die Welt, die Dinge der Welt wie sie sich eben in seinem Leben darbieten, schaut [*Textverlust*]

- Es bedeutet nichts als – das Leben in der Religion als Wirklichkeit mit
- 15 einem Wort: das vollständige Leben. Dies ist dreifach zu verstehen: Das Leben in der vollständigen Welt, nicht mehr bruchstückhaften Welt, mit vollständiger Seele, die nicht mehr in verschiedene Reiche auseinanderfällt, mit eins gewordener Seele und drittens das Leben, in dem die Sphären des Geistes sich zusammenschliessen zur lebendigen Einheit. Die Religion ist nicht eine der geistigen Sphären, sondern die Einheit, sie verhält
- 20 sich zu ihnen wie das Licht zu den Farben, d. h. es vermag sie alle. Das Religiöse tut die Sphären nicht zusammen, es gibt kein religiöses Weltbild, sondern je und je geschieht es, dass die geistigen Sphären, die in der Entwicklung der Kultur sich verselbständigen, sich so weit von einander
- 25 getrennt haben, dass gleichzeitig die geistige Welt zu zerfallen droht, dass dann ein Augenblick kommt, wo sie alle zusammenstürzen in die Einheit der religiösen Wirklichkeit, wo sie sich alle selbst aufgeben, um aus ihr neu aufzustehen. Dieses sind die Zeiten, von denen die Religion lehrt [*Textverlust*] wo es keine Scheidung mehr gibt zwischen Person und
- 30 [*Textverlust*]